

Friederich Mohs in Wien

Von Alfred WEISS

Nachdem von berufener Seite bereits ausführlich das Leben und wissenschaftliche Wirken von Friederich Mohs in Freiberg und Graz dargestellt wurde, soll nunmehr an dieser Stelle über seine Tätigkeit in Wien, die vielfach von ganz anderen Voraussetzungen geprägt war, berichtet werden. Ein Bild dieser Tätigkeit wäre unvollständig, würde sie nicht im Rahmen der Wirtschaftsgeschichte des ausgehenden 18. und der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts gezeigt werden. Erlauben Sie mir zunächst, auf die Entwicklungen in diesem Zeitraum einzugehen.

Maria Theresia hatte nach dem Frieden von Aachen 1748, der den österreichischen Erbfolgekrieg beendete, verschiedene Reformen begonnen, welche das wirtschaftliche Leben der österreichisch-ungarischen Monarchie tiefgreifend beeinflussten und befruchteten. Diese Reformtätigkeit erreichte unter Joseph II. ein stürmisches Tempo, um unter Leopold II. langsam abzuflauen. Den drei Herrschern war es gelungen, einen wirtschaftlich weitgehend konsolidierten, für seine Zeit höchst modernen Staat zu bilden, der auch entscheidend in den Lauf der Weltpolitik einzugreifen vermochte (F. TREMEL, 1969).

Die Kriege mit Frankreich, deren erster eben im Jahr 1792 ausbrach und die mit geringen Unterbrechungen bis zum Jahr 1815 andauerten, beendeten diese fruchtbare Epoche der Reformen. Sie waren aber zugleich eine Zeit der Bewährung des neuen zentralistischen Regierungssystems.

Die Beschlüsse des Wiener Kongresses in den Jahren 1814/1815, der Österreich auf dem Gipfelpunkt seiner Macht sah, gaben der Monarchie die lang entbehrte geographische Geschlossenheit und verschafften ihr politischen Einfluß auf Deutschland und Italien. Das wiederholte Eingreifen Österreichs in Italien zur Niederwerfung nationaler Bewegungen, der griechische Unabhängigkeitskrieg und die orientalischen Kriege von 1839/1840 stellten gewaltige Anforderungen an die Finanzkraft der Monarchie, schadenen ihrer Wirtschaft und führten schließlich zum Ausbruch der Revolution des Jahres 1848 (F. TREMEL, 1969).

Der Bergbau der Monarchie hatte bereits unter Maria Theresia im Sinne der damals herrschenden merkantilistischen Lehre alle nur erdenklichen Förderungen erfahren, die zu einem gewaltigen Aufschwung dieses Wirtschaftszweiges führten. Die Hauptaufgabe des Bergbaues war die Versorgung der neuentstandenen Manufakturen und Fabriken mit Rohstoffen.

Die erhöhten Anforderungen, die an die Gewinnung oder Verarbeitung von Rohstoffen gestellt wurden, machten eine Vervollkommnung der einschlägigen Techniken auf wissenschaftlicher Basis erforderlich, was jedoch nur mit hervorragend ausgebildetem Personal möglich war. Über Auftrag Maria Theresias schuf Thaddäus Peithner im Jahr 1762 den Plan für ein bergmännisches Studium an der Universität Prag. Die Schwerpunkte des neuen Studiums lagen auf dem Gebiet der

„Historia naturalis subterranea“, des Berg- und Hüttenwesens und des Bergrechtes. Eine im Jahr 1763 eröffnete Lehrkanzle bestand bis zum Jahr 1773. Im Jahr 1770 wurde schließlich in Schemnitz eine Lehrkanzle für Bergbaukunde, welche die Markscheidekunst, das Bergrecht, die Kameralwissenschaften und die Waldkultur miteinschloß, eingerichtet und die Anstalt damit zur Akademie erhoben (G. FALLER, 1871, H. KUNNERT, 1974).

Das Aufblühen der Erdwissenschaften führte dazu, daß sich weite Kreise mit dem Sammeln von Mineralien, Gesteinen und Fossilien befaßten. Die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts da und dort entstandenen, mitunter von bedeutenden Naturwissenschaftlern betreuten Mineraliensammlungen spielten für die Entwicklung der Geognosie eine bedeutende Rolle. In Sammelwerken wurden die Mineral- und Gesteinsvorkommen bestimmter Gebiete beschrieben.

So erschien 1797 in den Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde ein von Kaspar Melchior Schroll verfaßter „Grundriß einer Salzburgerischen Mineralogie“ (K. M. SCHROLL, 1797), 1807 ein „Mineralogisches Taschenbuch“ von Andreas Stütz (A. STÜTZ, 1807), in den Jahren 1809/1810 folgte Mathias Joseph Ankers „Kurze Darstellung einer Mineralogie von Steiermark“ (M. J. ANKER, 1809/1810), um nur einige der Werke zu nennen (S. & P. HUBER, 1982, A. WEISS, 1985).

Ein weiterer Schritt war schließlich die systematische geognostische Landesaufnahme etwa von Ungarn von François Sulpice Beudant oder von Böhmen durch Franz Xaver Riepe zu Beginn des 19. Jahrhunderts (E. SUESS, 1903).

All diese Aufnahmen waren lediglich beschreibend. Zur Deutung der großen Zusammenhänge fehlte den einheimischen Erdwissenschaftlern, die sich nach wie vor aus Kreisen der Mediziner und Montanisten resultierten, die entsprechende Schulung.

Vereinzelt leisteten aus dem Ausland stammende Forscher erdwissenschaftliche Entwicklungshilfe, wobei sie moderne vergleichend-historische Wege beschritten wie Leopold von Buch, Beudant, Alexander von Humboldt, Adam Sedgwick und andere (E. SUESS, 1903).

Vor dem Ausbruch der Kriege gegen Frankreich hatte sich die Industrie geradezu stürmisch entwickelt. Die Ereignisse des Jahres 1792 bewirkten eine viermalige Besetzung Österreichs, Truppendurchmärsche und Verwüstungen. Die von Napoleon I. 1806 verfügte Kontinentalsperre traf zunächst die Wirtschaft der Monarchie hart, andererseits wirkte sie aber wie ein Schutzzoll, unter dem verschiedene Industriezweige aufblühten. So setzte im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die zweite große Industrialisierungsperiode ein, die zur „Geburtsstunde der Großindustrie im Zeichen der Maschine“ wurde (F. TREMEL, 1969).

Der stets steigende Bedarf an Stahl und Eisen führte zu einer Blüte des Bergbaues auf Eisenerze und zur Entstehung eines neuen Bergbauzweiges, des Kohlenbergbaues. Manufakturen und Fabriken benötigten zur Herstellung von Gebrauchsgütern Metalle, Porzellanerde und Chemikalien der verschiedensten Art. Der ständig steigende Bedarf an mineralischen Rohstoffen machte die Erweiterung bestehender Bergwerke und die Suche nach neuen Lagerstätten erforderlich. Als Beispiel sei hier die Farbenindustrie erwähnt. Mit der Zunahme der Textilindustrie nahm die Nachfrage nach Farben zu. Unter den im Laufe des Vormärzes gegründeten Farbenfabriken nahm jene von Liesing eine besondere Rolle ein, sie war führend bei der Herstellung von Chromsalzen und Chromfarben, der Rohstoff stammte vom Chromitbergbau Kraubath, der im Eigentum

Erzherzog Johann stand. Ein großer Aufschwung war auch der bereits 1790 gegründeten und 1801 vom Aerar übernommenen Schwefelsäurefabrik in Nußdorf beschieden (F. TREMEL, 1969).

Aus dem Bedarf der Industrie an gründlich geschultem Führungspersonal entstand der Ruf nach Polytechnischen Lehranstalten, die eine solche Bildung vermitteln konnten. Noch während der Kriege gegen Frankreich wurde Johann Joseph Prechtl aus Bischofsheim in Franken, der sich durch die Leitung der Navigationsakademie in Triest einen guten Namen als Industrietechniker und Pädagoge geschaffen hatte, beauftragt, einen Organisationsplan für ein Polytechnisches Institut in Wien auszuarbeiten und dieses zu leiten. Nach dieser Organisationsphase sollte das Institut, das 1815 eröffnet wurde, gleichzeitig technische Lehranstalt und Museum sein. Zur Vorbereitung der Hörer auf ihr Studium war dem Institut eine aus zwei Jahrgängen bestehende Realschule angeschlossen. Eine ähnliche Lehranstalt war das im Jahr 1811 in Graz gegründete Joanneum (F. TREMEL, 1969).

Um Bergbeamten eine gediegene erdwissenschaftliche Ausbildung zu vermitteln, wurde im Jahr 1835 im neu errichteten Münzhaus am Fleischmarkt in Wien das montanistische Museum ins Leben gerufen. Absolventen der Bergakademie Schemnitz, die bereits im Berufsleben standen, sollten hier in Sonderkursen in Mineralogie, Geognosie und Chemie unterrichtet werden (W. HADINGER, 1869).

Friederich Mohs war zweimal in Wien tätig, von 1802 mit Unterbrechung bis 1811 und von 1826 bis zum Jahr seines Todes 1839.

Als der Plan zur Errichtung einer Bergakademie in Dublin, an welcher Mohs als Lehrer wirken sollte, fallengelassen wurde, folgte dieser einer Einladung des Großhändlers und Bankiers Jacob Friedrich van der Nüll nach Wien, dessen hervorragende Mineraliensammlung zu ordnen. Andreas Stütz schrieb über diese Sammlung:

„Unter allen diesen zum Theile prächtigen Sammlungen aber behauptet meines Erachtens die des Großhändlers Herrn von der Nüll, einen der ersten Plätze; zwar nicht an Größe; denn sie besteht einzig aus zwey bis vierzölligen Stücken, und Schaustücke fehlen ihr gänzlich; wohl aber an Auswahl, Seltenheit und Mannigfaltigkeit der Exemplare, und an guter Ordnung, äußerlicher Niedlichkeit und Pracht der Einrichtung . . .“ (S. & P. HUBER, 1982, A. STÜTZ, 1807).

Diese Aufgabe stellte Mohs vor das Problem, ein entsprechendes Ordnungsprinzip entwickeln zu müssen. Hierbei geriet er in den Gegensatz zu seinem Lehrer Gottlob Abraham Werner, zum Unterschied von diesem hing Mohs einer auf naturhistorischer Grundlage beruhenden Systematik an. Zur Einordnung der Mineralien in sein System zog Mohs deren physikalische Eigenschaften wie Gestalt, Härte, Teilbarkeit und spezifisches Gewicht heran, wobei er sich auf den Standpunkt der systematisierenden Zoologen und Botaniker stellte und die chemische Zusammensetzung der Mineralien vernachlässigte. Im Jahr 1804 schloß er diese Arbeit mit der Veröffentlichung eines dreibändigen Werkes ab: „Des Herrn Jac. Fried. von der Nüll Mineralien-Kabinet. Nach einem durchaus auf äußere Kennzeichen gegründeten Systeme geordnet, beschrieben . . .“ (F. MOHS, 1804 a).

Im Jahr 1804 wurde in Wien auch ein weiteres Werk gedruckt, eine „Beschreibung des Gruben-Gebäudes Himmelsfürst, ohnweit Freyberg im sächsischen Erzgebürge“ (F. MOHS, 1804 b). Dieses Buch sollte ursprünglich als Leitfaden für das Studium der Bergbaukunde an der eingangs erwähnten Berg-

akademie in Dublin dienen und war als erster Band einer „Sammlung mineralogischer und bergmännischer Abhandlungen“ zur Darstellung des sächsischen Bergbaues an Hand von Beispielen gedacht (A. WEISS, 1986).

Nach verschiedenen Studienreisen, die ihn durch die Steiermark, Kärnten, Salzburg, Bayern, Franken, Thüringen, Hessen, den Harz und Sachsen führten, sowie einem Aufenthalt in Schemnitz trat Mohs 1805 in „Gewerkschaftliche Dienste“ in Bleiberg/Kärnten. Im Jahr 1807 erschien aus seiner Feder in den „Efemeriden der Berg- und Hüttenkunde“ sein Aufsatz: „Die Villacher Alpe, und die dieselbe zunächst umgebenden Gegenden, eine geognostische Skizze“ (F. MOHS, 1807).

Im Jahr 1808 unternahm Mohs mit Friedrich Graf Stadion eine Reise durch Ungarn und Siebenbürgen. Die „Niederösterreichische Landesregierung“ beauftragte ihn im Jahr 1810 im Bistum Passau, in Österreich sowie in Böhmen nach Porzellanerdevorkommen zu suchen. Im Laufe dieser Tätigkeit wurde er Erzherzog Johann bekannt, der ihn im Jahr 1811 beauftragte, die Obersteiermark geognostisch zu durchforschen und am im gleichen Jahr gestifteten Joanneum eine Lehrsammlung aufzubauen.

Nach Aufhalten in Graz von 1811 bis 1818 und in Freiberg von 1818 bis 1826 folgte Mohs 1826 einer Berufung, die unter dem persönlichen Einfluß von Kaiser Franz I. zustande kam, als k. k. Universitätsprofessor nach Wien. Seine Aufgabe war es, Vorträge über Mineralogie zu halten, wozu er eine seinem hohen Niveau entsprechende Mineraliensammlung benötigte. Die Sammlung der k. k. Universität in Wien war nach seiner Ansicht als Studiensammlung ungeeignet. Schließlich wurde Mohs das „k. k. Hof-Mineralienkabinet“ zur Verfügung gestellt. Über sein Betreiben erfolgte der Erwerb der Van der Nüllschen Sammlung, die er mit den vorhandenen Beständen vereinigte. Die Sammlung wurde vor allem unter Mitarbeit von Paul Partsch, Johann Carl Ritter Piltoni von Dannenfeldt, Franz Edler von Rosthorn neu geordnet (W. HAIDINGER, 1869). Mohs bezeichnete diese Sammlung als „die erste auf der Welt“ (W. FUCHS et al., 1843).

Die erste Vorlesung hielt Mohs am 3. Jänner 1828 in den Räumen des k. k. Hof-Mineralienkabinetts in der Wiener Hofburg vor den ersten Vertretern der Naturwissenschaften und hochgestellten Persönlichkeiten. Sein glänzender Vortrag und seine neuen Ansichten fesselten weite Kreise (W. HAIDINGER, 1869).

Allmählich wurden seitens der Verwaltung des k. k. Hof-Mineralienkabinetts Bedenken gegen die Verwendung der wertvollen Stufen für Unterrichtszwecke geäußert, 1835 wurde Mohs die Erlaubnis zur Benützung der Sammlung entzogen (F. POSEPNY, 1880, W. HAIDINGER, 1869).

Als Grundlage für seine Vorlesungen hatte Mohs das Werk „Leichtfaßliche Anfangsgründe der Naturgeschichte des Mineralreiches“ verfaßt, das in erster Auflage im Jahr 1832 in Wien im Verlag bei Carl Gerold erschien (F. MOHS, 1832).

Der aufstrebende Bergbau stellte an die Bergbeamten in zunehmendem Ausmaß Anforderungen hinsichtlich einer gediegenen geowissenschaftlichen Ausbildung, denen diese offenbar nicht gerecht werden konnten.

Vernichtend schilderte der französische Arzt und Geologe Ami Boué die mangelnde Ausbildung der Bergbeamten in den Alpen- und Karpatenländern (A. B. BOUÉ, 1869):

„. . . Über die Lage mancher Bergbeamten in einsamen Gegenden machte ich leider traurige Erfahrungen, weil bis zum Jahr 1840 einmal auf einem Werke diese Leute von der wissenschaftlichen Welt ganz abgeschnitten waren und manchmal

wirklich schauerlich verwilderten. Manche gruben wirklich nur aufs gute Glück ohne alle wissenschaftliche Kenntnis, wie z. B. in der ehemaligen walachischen Maulwurfswirtschaft zu Vöröspatak. Die meisten Bergleute kannten die Geologen kaum dem Namen nach oder nur geologische Träume. Die gangbare geognostische Nomenclatur wurde selbst manchmal durch Hoch-, Mittel- und Vorgebirge ersetzt. Die Vorstände hatten oft keinen richtigen Begriff von der Lagerung ihrer Erzstöcke oder Gänge. Besonders hatte man in höchst wenigen Bergwerken Geld auf Schürfungen nur im geognostischen Interesse der Kenntnis der Lagerstätte verwendet. In den vierziger Jahren, als Eisenbahnen die Aufschließung der Steinkohlen-Bergwerke beförderten, wurde im montanistischen Departement Geld und Zeit hie und da für Schürfungen auf Steinkohlen in Gebirgen verwendet, wo die Geognosie heutzutage recht gut weiß, daß solche Steinkohlenspuren zu keinem rentablen Bergwerke Anlaß geben können . . .“

Um dem Mangel an Bergbeamten mit gediegener geowissenschaftlicher Ausbildung Abhilfe zu verschaffen, wurde, wie bereits eingangs erwähnt, vom Präsidenten der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen, Fürst August Longin von Lobkowitz, das montanistische Museum, eine Lehranstalt für Absolventen der Bergakademie Schemnitz, ins Leben gerufen, sie sollten hier in Sonderkursen in Mineralogie, Geognosie und Chemie unterrichtet werden.

Es gelang, Mohs als Lehrer und Kustos für eine neu einzurichtende Mineraliensammlung zu gewinnen. Noch im Jahr 1835 wurde er als wirklicher Bergrat der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen zur außerordentlichen Dienstleistung zugeteilt. Sein Auftrag lag zunächst darin, im neu errichteten Münzgebäude am Glacis zur Wiener Vorstadt Landstraße – heute Heumarkt – eine Mineraliensammlung für Studienzwecke aufzubauen (W. HAIDINGER, 1869).

Den Grundstock des neuen Museums, das in vier Sälen des zweiten Stockwerks des neuen Münzgebäudes untergebracht wurde, bildete eine von August Graf Breunner eingebrachte Mineraliensammlung. Des weiteren wurden von k. k. Hofrat in Münz- und Bergwesen Alois Maier eine reichhaltige Aufsammlung von der Lagerstätte Příbram sowie vom Schwarzenbergischen Bergrat Vinzenz Ritter von Schindler Aufsammlungen aus dem Bereich von Ratiboritz gespendet. Mit Zirkular vom 19. November 1839 forderte die k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen die ihr unterstehenden Bergämter auf, Aufsammlungen aus ihren Amtsbereichen einzusenden. Die eingelangten Minerale und Gesteine wurden in den genannten Sälen in eigens angefertigten Schränken ausgestellt (W. HAIDINGER, 1843).

Die Mineraliensammlung der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen hatte unter anderem auch den Zweck eines Lehrmittels. Der Name „Montanistisches Museum“ geht auf Wilhelm Haidinger zurück, welcher die von Mohs geplanten Kurse in den Jahren 1843 bis 1849 insgesamt sieben Mal abhielt (F. POSEPNY, 1880).

Verschiedenes Material wurde von Mohs auf Exkursionen erworben. Bei diesen Reisen wurde er vor allem von jüngeren, in Ausbildung stehenden Bergbeamten begleitet. Neben der Aquisition von Mineralstufen wurden auch Bestandsaufnahmen in den Bergrevieren durchgeführt. Von Mohs wurden seitens der Hofkammer in Münz- und Bergwesen ausführliche Berichte eingefordert. In der Folge bereiste Mohs noch im Jahr 1835 den „Niederungarischen Bergdistrikt“, 1836 Salzburg, Nordtirol, die Gegenden von Schio, Agordo, Fassa, Raibl und Bleiberg, 1837 Teile von Böhmen und Sachsen und 1838 die Umgebung von

Gleichenberg in der Steiermark (W. HAIDINGER, 1843, L. KOSTELKA & A. WEISS, 1986). Zwei seiner ausführlichen Berichte, „Geognostische Reise durch einige Provinzen der k. k. Staaten im Jahr 1836“ (F. MOHS, 1836) und „Geognostische und Bergmännische Reise durch Sachsen und Böhmen auf Befehl der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen . . . im Sommer 1837 . . .“ (F. MOHS, 1837), sind in der Zentralen Verwaltungsbibliothek für Wirtschaft und Technik in Wien erhalten geblieben. Beide Berichte sind in der bei den Geognosten des 18. Jahrhunderts üblichen antiquierten Form von Reisebeschreibungen bzw. Tagebüchern abgefaßt.

War Mohs in seiner Freiburger und zu Beginn seiner Wiener Zeit ein Vertreter der streng mineralogisch-montanistischen Forschungsrichtung, so beschäftigte er sich in den Diensten der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen vor allem mit der Geognosie, die er als „die Wissenschaft von der Zusammensetzung der Erde aus den Individuen des Mineralreichs“ bezeichnete. Von der Geologie, die immer mehr von selbständigen Forschern im heutigen Sinne betrieben wurde, war er weit entfernt. Am Ende seiner Laufbahn stand Mohs mit seinen Auffassungen vereinsamt da (W. FUCHS et al., 1843, E. SUSS, 1903).

Im Rahmen seiner Tätigkeit an der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen verfaßte Mohs auch eine „Anleitung zum Schürfen“, die 1838 zwei Auflagen erlebte. Das Werk brachte jedoch den Praktikern wenig Hilfe, da es zu sehr auf die Theorie abgestellt war (F. MOHS, 1838).

Auf einer Italienreise verstarb Mohs am 29. September 1839 in Agordo. Als Protestant wurde er außerhalb des Friedhofes in einer ausgemauerten Grube beigesetzt. Im Jahr 1865 wurden seine Gebeine nach Wien überführt und auf dem evangelischen Friedhof beim Matzleinsdorfer Platz bestattet. 1872 erfolgte neuerlich eine Umbettung, diesmal in ein Ehrengrab der Stadt Wien am Zentralfriedhof (L. KOSTELKA & A. WEISS, 1986).

Nach dem Tod von Mohs erschien im Auftrag der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen 1842 sein letztes Werk „Die ersten Begriffe der Mineralogie und Geognosie für junge praktische Bergleute der k. k. österreichischen Staaten“. Dieses Buch, das als Behelf für den Unterricht am k. k. montanistischen Museum Verwendung finden sollte, war bereits beim Erscheinen veraltet (F. MOHS, 1842).

Mohs war nicht nur Mineraloge, sondern auch Montanist und stets bestrebt, sein umfassendes Wissen weiterzugeben. Am Anfang seiner wissenschaftlich-montanistischen Laufbahn stand seine Beschreibung der Grube Himmelsfürst, die als Lehrbuch für angehende Bergleute gedacht war. Im Verlauf seiner Tätigkeit bei der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen verfaßte er seine Anleitung zum Schürfen und sein Lehrbuch für junge Bergleute, ebenfalls Publikationen montanistisch-praktischen Inhalts. Mit diesen drei Werken versuchte Mohs, die Mineralogie im Bergbau praktisch anzuwenden. Sein streng gehandhabtes „Naturhistorisches System“, das sich auf die äußeren und physikalischen Eigenschaften der Minerale und Gesteine beschränkte und das sich durch alle seine Werke zog, verhinderte jedoch einen durchschlagenden Erfolg seiner montanistischen, für den Praktiker bestimmten Publikationen.

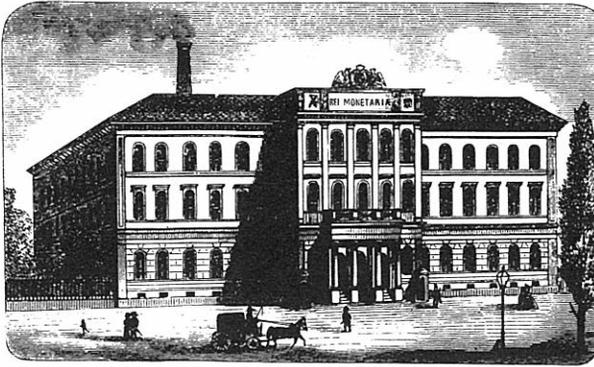


Abb. 1:
Das k. k. Haupt-
Münzamt-Gebäude in
Wien. In seinem zwei-
ten Stockwerk war die
von F. Mohs aufge-
baute Mineralien-
sammlung der k. k.
Hofkammer in Münz-
und Bergwesen unter-
gebracht (W. HAIDINGER, 1869).

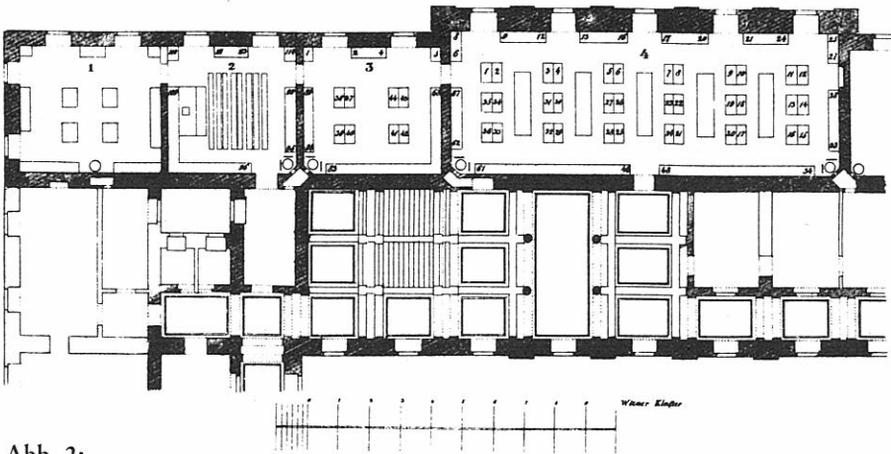


Abb. 2:
Raumeinteilung der Sammlung im zweiten Stock des k. k. Haupt-Münzamt-Gebäudes
in Wien

1. Systematische Sammlungen,
2. Sammlung von Schaustücken,
3. und 4. geognostisch-geographische Sammlung (W. HAIDINGER, 1869).

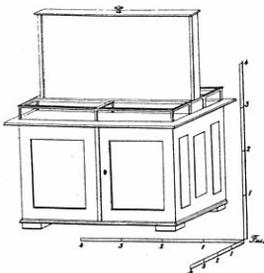


Abb. 3:
Sammlungsschränke
Fig. 1: Nach einem Entwurf von
F. Mohs angefertigt und im
Saal 1 verwendet.

Fig. 1.

Fig. 2.

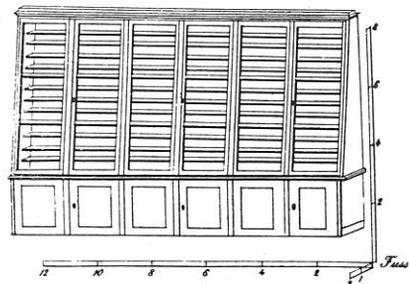


Fig. 2: Nach einem Entwurf von
W. Haidinger angefertigt und
in den Sälen 2, 3 und 4 ver-
wendet.

Literatur:

- ANKER, J. M. (1809/10): Kurze Darstellung einer Mineralogie von Steyermark, I und II, Grätz.
- BOUÉ, A. (1869): Über die Notwendigkeit des bergmännischen Unterrichts in Österreich, Wien.
- FALLER, G. (1871): Die Geschichte und die jetzigen Verhältnisse der Schemnitzer Berg- und Forstakademie. – Gedenkbuch zur hundertjährigen Gründung der königl. ungarischen Berg- und Forst-Akademie zu Schemnitz 1770–1870, 1–78, Schemnitz.
- FUCHS, W., HALTMEYER, G., LEYDOLT, F., RÖSLER, G. (1843): Friederich Mohs und sein Wirken in wissenschaftlicher Hinsicht, Wien.
- HAIDINGER, W. (1843): Bericht über die Mineralien-Sammlung der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, Wien.
- HAIDINGER, W. (1869): Das kaiserlich-königliche montanistische Museum und die Freunde der Naturwissenschaften in Wien in den Jahren 1840 bis 1859, Wien.
- HUBER, S. & P. (1982): Zur Tradition des Mineraliensammelns im Raume Wien. – Mitteilungen der Österreichischen Mineralogischen Gesellschaft, 128, 77–85, Wien.
- KOSTELKA, L. & WEISS, A. ed. (1986): Friedrich Mohs Geognostische Reise durch einige Provinzen der k. k. Staaten im Jahre 1832 (Auszug). Carinthia II, 44. Sonderheft, Klagenfurt.
- KUNNERT, H. (1974): Die Anfänge und die Entwicklung des montanistischen Studiums in Österreich. – Österreichische Bildungs- und Schulgeschichte von der Aufklärung bis zum Liberalismus. – Jahrbuch für Österreichische Kulturgeschichte 4, 55–70, Eisenstadt.
- MOHS, F. (1804 a): Des Herrn Jac. von der Null Mineralien-Kabinetts, nach einem, durchaus auf äußere Kennzeichen gegründeten Systeme geordnet, beschrieben . . . als Handbuch der Oryctognosie . . . I, II und III, Wien.
- MOHS, F. (1804 b): Beschreibung des Gruben-Gebäudes Himmelsfürst, ohnweit Freyberg im Sächsischen Erzgebürge. – Sammlung mineralogischer und bergmännischer Abhandlungen, 1, Wien.
- MOHS, F. (1807): Die Villacher Alpe, und die dieselbe zunächst umgebenden Gegenden; eine geognostische Skizze. – Efemeriden der Berg- und Hüttenkunde, 8, Nürnberg.
- MOHS, F. (1832): Leichtfaßliche Anfangsgründe der Naturgeschichte des Mineralreiches, Wien.
- MOHS, F. (1836): Geognostische Reise durch einige Provinzen der k. k. Staaten im Jahr 1836. – Handschrift, Zentrale Verwaltungsbibliothek für Wirtschaft und Technik, Wien, Sign. C 1111.
- MOHS, F. (1837): Geognostische Reise durch Sachsen und Böhmen auf Befehl des hohen Präsidiums der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen . . . im Sommer 1837. – Handschrift, 3 Bände, Zentrale Verwaltungsbibliothek für Wirtschaft und Technik, Wien, Sign. D 4428.
- MOHS, F. (1838): Anleitung zum Schürfen, 1. Auflage, Wien.
- MOHS, F. (1842): Die ersten Begriffe der Mineralogie und Geognosie für junge praktische Bergleute der k. k. österreichischen Staaten, I und II, Wien.
- POSEPNY, F. (1880): Geologie und Bergbau in ihren gegenseitigen Beziehungen. – Archiv für praktische Geologie, 1, 529–631, Wien.
- SCHROLL, K. M. (1797): Grundriß einer Salzburgerischen Mineralogie. – Jahrbuch der Berg- und Hüttenkunde, 1, 95–196, Salzburg.
- STÜTZ, A. (1807): Mineralogisches Taschenbuch, enthaltend eine Oryctographie von Unterösterreich zum Gebrauche reisender Mineralogen, Wien.
- SUESS, E. (1903): Bau und Bild Österreichs, XIII–XXIV, Wien–Leipzig.
- TREMEL, F. (1969): Wirtschafts- und Sozialgeschichte Österreichs, Wien.
- WEISS, A. (1985): Die Entwicklung der Bergbauwissenschaften im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. – Geologische Bundesanstalt, Jahresbericht 1985, 55–59, Wien.
- WEISS, A. (1986): Der Mineraloge Friedrich Mohs und seine bedeutendsten Publikationen. – Die Eisenblüte, 7 NF, 3–7, Graz.

Anschrift des Verfassers:
Min.-Rat Dipl.-Ing. Alfred WEISS
Rustenschacher Allee 28
A-1020 Wien